

Pannenfahrt nach Kehl

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Nachdem sie pünktlich um acht Uhr losgefahren waren, genossen die Leipolds die ruhige A 7 Richtung Ulm. Ärgerlich waren nur die sieben Baustellen, die sie mit Tempo 80 entlangfahren mussten. Als sie kurz vor Ellwangen waren, bemängelte Magdalen: „Wie wir vor vier Wochen nach Fulda fuhren, gab es auf diesen siebzig Kilometern auch schon fünf Baustellen. Das heißt, dass es auf knapp zweihundert Kilometer derzeit zwölf Baustellen gibt. Hat denn die Autobahn GmbH überhaupt einen Plan? Und wenn ich mich nicht groß erzählt habe, waren heute, am Freitagvormittag, ganze fünf Arbeiter zu sehen! Warum ist es nicht möglich, einen Abschnitt nach dem anderen zu bearbeiten und das dann in jeweils vier Wochen? Das kann kein normaler Mensch nachvollziehen!“ Friedrich meinte: „Das sind immer noch die Beamten von früher, denen die Menschen, die hier fahren müssen, gleichgültig sind. Wahrscheinlich sparen sie auf diese Weise ein paar Euro, weil sie den Straßenbauunternehmen keine zeitlichen Vorgaben geben müssen, und dann passt es besser in ihren Etat.“

„Was mich genauso ärgert“, murrte Friedrich, „sind die vielen Raser, insbesondere in den Baustellen. Obwohl regelmäßig ein ‚Tempo-80-Schild‘ zu sehen ist, gibt es sehr viele Fahrer, denen es gleichgültig ist. Vor allem fällt auf, dass es Schweizer, Holländer und Fahrer mit besonderen Kennzeichen sind, die ein Normalsterblicher nicht bekommt, wie z.B. C – SU 1 oder F – DP 2. Als ich mein Auto anmeldete, hieß es, diese kurzen Nummern erhalten nur Motorradfahrer. Doch es ist eine Binsenwahrheit: Beziehungen sind das halbe Leben!“

Ihr heutiges Ziel war die Landesgartenschau in Ellwangen, wo sie problemlos den Parkplatz erreichten. Auch der Shuttle-Bus zum Gartenschaugelände fuhr unverzüglich ab, so dass sie schon vor zehn Uhr an ihrem Ziel waren. An der Kasse zeigte ein Schild ‚Zum Eingang 550 m links.‘ Nur: Es gab hier zwei Straßen nach links, welche war die Richtige? Als sie gefühlt eine halbe Stunde gelaufen waren, fragten sie in der schönen Fußgängerzone einen vor

seinem Laden stehenden jungen Mann, wo denn nun der Eingang sei. „Oh“, meinte er, „da sind sie viel zu weit gelaufen. Gehen Sie die Straße wieder zurück und bei der zweiten oder dritten Gasse geht es links hinein. Auf dem Boden können Sie die Blumen sehen, die Ihnen den Weg zeigen.“ „Bürgerfreundlichkeit sieht anders aus“, moserte Friedrich, „wer schaut denn auf den Boden, wenn er einen Wegweiser sucht - doch immer in Augenhöhe!“

Nach dem Eingang folgte gleich eine Überquerung einer Bahnlinie mit einer neuen Treppe mit 65 Stufen, die zu einem schönen großen Spielplatz führt. Es gab zwar auch einen Aufzug, aber der war langsamer als eine Schnecke. Ob der Spielplatz künftig so gut angenommen wird, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist, dass in einem halben Jahrzehnt in einem Großteil des Jahres vor dem Aufzug steht: „Derzeit außer Betrieb!“

„Wieder, wie schon in Bad Nenndorf, hinausgeworfenes Geld“, meinte Friedrich, „wieder ein Halbmarathon, der sich Skulpturenweg schimpft. Dabei ‚verzieren‘ nur ein paar roh behauene Steine und einige rostige Drahtgestelle den Weg. Wollen wir nicht doch gleich umkehren?“ „Nein“, meinte seine Angetraute, „jetzt haben wir schon fünfzig Euro ausgegeben, dann schauen wir uns wenigstens den größten Teil an.“

Zu Friedrichs Überraschung kamen sie dann in den Bereich der Stadtteilgärten, in dem die Gartenbauvereine der Umgebung ihre Mustergärten angelegt hatten. „Nun“, gestand Friedrich, „das schaut schon besser aus. Das ist das, was man von einer Gartenschau erwartet: Blumen und eine reizvolle Aufforderung für die Gartengestaltung.“ Ab hier wurde auch die Jagst ein wenig in die Gartengestaltung einbezogen, was einen besonderen Reiz ausmachte. Später kamen noch mehr Blumenwiesen, die Friedrichs Unmut besänftigten und der Gartenbauausstellung beipflichten konnten, dass Ellwangen die bisher meistbesuchte Gartenschau Deutschlands im Jahr 2026 sei.

Ein besonderer Höhepunkt war die Blumenausstellung im Kreuzgang der Vitus-Kirche. Hier hatten sich etwa fünfzig Floristen bemüht, falsch ausgedrückt, es war ihnen hervorragend gelungen, herrliche Blumengestecke zu zaubern, die den einmütigen Beifall aller Besucher fanden.

Auch die Stadt Ellwangen selbst, die im Krieg nicht zerstört wurde, glänzte mit schönen alten Häusern, wo man sich wohlfühlen konnte. Sogar über ein Landgericht verfügt die kleine Stadt am östlichsten Rand Württembergs. Nachdem auch alle Ansprechpartner höflich und zuvorkommend waren, fuhren die Leipolds am Nachmittag hochzufrieden weiter.

Nachdem sie zum Abschluss des Ellwangen-Besuches noch das Kloster Schönenberg besucht hatten, sah Friedrich ein Hinweisschild nach Nördlingen, nach dem es nur dreißig Kilometer waren. Das ist ja viel näher, wie wir sonst fahren: über die A 7 bis Aalen und dann die B 29 nach Nördlingen, das sind insgesamt etwa 20 km mehr; da sparen wir einiges an Zeit. - Schön wär's gewesen, denn die halbe Strecke bis Nördlingen war nur Tempo 30 genehmigt und für den Rest der Strecke hatten sie einen mittelalterlichen Traktor vor sich, der auf einem Leiterwagen aus dem Jahr 1900 einen Ster Holz transportierte. Dann war noch vor Nördlingen ein Stau, weil wieder eine große Baustelle eine Umleitung erforderte.

Ihr Hotel in Donauwörth war wie immer sehr gut und als sie am Abend im Ried

im Schatten ihr Abendessen einnahmen, baten sie einen Platz suchenden Isländer an ihren Tisch. Dieser erzählte, dass er eine Woche lang Bayerisch Schwaben mit dem Fahrrad erkundet hatte und am nächsten Tag von München aus wieder nach Hause flog. Erst müsse er morgen früh noch seinen Mantel in Augsburg holen, den er beim Reisebeginn dort vergessen hatte. Die Fahrradtour hatte ihm ein Reisebüro mit Flug, Radverleih, Hotel- und Zugbuchungen vorbereitet.

Nachdem sie noch einen alten Freund besucht hatten, ging es nach Friedberg, wo ein früherer Kommilitone mit seiner Familie und weiteren Studienfreunden seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Es war ein nettes Zusammentreffen, bei dem man bei gutem Essen wieder alte Erinnerungen austauschen konnte.

Bei der Weiterfahrt nach Kehl, kurz vor Stuttgart, hörten die Leipolds komische Geräusche an ihrem Auto, die sie nicht zuordnen konnten. Lag es an der unebenen Straße mit den vielen Querrillen, am Motor, an den Reifen oder gar am Alter des Autos, das jetzt schon in die Nähe eines Oldtimers gerückt war? „Halte lieber einmal an“, meinte Magdalen, „irgendetwas stimmt nicht.“ Am nächsten Parkplatz inspizierten sie das Fahrzeug von allen Seiten, doch es war nichts zu sehen. Auch das Display am Auto zeigte keinen Fehler an. „Vielleicht lag es doch an der Straße?“, meinte Magdalen, „probieren wir es noch einmal.“ Nach weiteren zwanzig Kilometer war es Friedrich langsam mulmig zumute. „Jetzt fahren wir die nächste Ausfahrt heraus, vielleicht finden wir eine Tankstelle, die uns weiterhelfen kann“, meinte er.

Sie hatten die Autobahn verlassen und überlegten am Ende der Ausfahrt, welche Richtung sie einschlagen sollten. Da hielt neben ihnen ein Fahrzeug, aus dem die Beifahrerin ausstieg und ihnen zwei Bolzen durch die offene Scheibe reichte: „Das haben Sie soeben verloren; ich glaube, Sie sollten nicht weiterfahren.“ Friedrich stieg aus, sah sich seinen linken Vorderreifen an und bemerkte, dass auch ein weiterer Bolzen locker saß. „Da haben die Anfänger in Hannover in der Reifenwerkstatt die Schrauben nicht richtig angezogen“, schimpfte er, „wahrscheinlich waren es Kerle, die früher nur Leiterwagen repariert hatten!“ „Und wie geht es jetzt weiter?“ wollte Magdalen wissen.

Was macht man als Mensch, der von Autos so viel Ahnung hat wie ein Igel von der Raumfahrt? Er wendet sich an den ADAC: Die erste Frage war, wollen Sie Mitglied werden, dann drücken sie die 1. Haben Sie ein persönliches Problem, dann drücken Sie die Taste 4. Was wohl hinter den Tasten 2 und 3 versteckt ist? Vielleicht ist die nur für Premium-Mitglieder? Also Taste 4 gedrückt und was kommt, was immer kommt? „Alle unsere Mitarbeiter sind derzeit im Gespräch; der nächste freie Mitarbeiter wird sich Ihres Problems annehmen; das kann jedoch einige Zeit dauern.“ In diesem Fall war ‚einige Zeit‘ gerade einmal fünf Minuten, als sich eine sympathische Frauenstimme meldete und nach dem Begehr fragte. Dies war: „Sind Sie Mitglied bei uns?“ Was Friedrich verneinen musste, hatte er doch in sechzig Jahren Autofahren erst einmal den ADAC zur Hilfe holen müssen. Die Dame ließ sich genau das Problem und den Ort erklären, was nicht so schwierig war, denn sie standen direkt vor der Bundesstraße und konnten erklären, dass sie an der Autobahnausfahrt standen, wo es nach Kirchheim links und nach Jesingen rechts ging. Es wurde versprochen, so schnell wie möglich einen Mitarbeiter zu senden.

Schon nach fünf Minuten kam ein großes ADAC-Abschleppauto, das die Leipolds jedoch nicht beachtete. „Verflixt und zugenäht“, schimpfte Friedrich, „so nah, wie der an uns vorbeifuhr, müsste er uns doch gesehen haben. Gleich rief er noch einmal beim ADAC an, doch der junge Mann, der nun sofort am Telefon war, erklärte ihm, dass das große Fahrzeug nicht für ihn gedacht sei, und außerdem würde der Pannengeschädigte vorher angerufen. Wieder einmal ‚denkste‘! Nach einer guten Weile kam ein gelber Personenwagen auf der Bundesstraße angeschossen, der direkt Kurs – entgegen der Fahrtrichtung – auf die Leipolds nahm.

„Wie lange haben Sie die Reifen schon auf Ihrem Auto?“, wollte er wissen. „Vor vier Wochen hatten wir eine Reifenpanne und wir ließen uns in einer großen Reifenhandlung in Hannover neue Vorderreifen montieren.“ „Haben Sie die Schrauben nicht nach kurzer Zeit nachgezogen?“ „Nein, davon wurde uns nichts gesagt.“ „Das hätten sie aber tun sollen.“ „Schon möglich, aber ich habe vor ein paar Tagen mit meinem Werkstattleiter über mein Malheur gesprochen und der hat ebenfalls nichts von ‚Nachziehen‘ gesagt. Außerdem fahre ich jetzt seit sechzig Jahren Auto und alle halben Jahre werden die Reifen – Sommer- oder Winterreifen – gewechselt. Und in den letzten dreißig Jahren, so weit bin ich mir sicher, habe ich nie mehr die Schrauben nachgezogen. Also wieso sollte ich jetzt auf die Idee kommen, hier etwas zu unternehmen??“

Friedrich atmete hörbar auf, als der junge Mann meinte: „aha“, die Bolzen nahm, seinen Kofferraum öffnete und einen Schraubendreher herausnahm. Friedrich hatte schon befürchtet, dass der gelbe Helfer sagen würde, das Gewinde sei beschädigt und das Fahrzeug bräuchte neue Felgen. Innerhalb von zehn Minuten hatte er bei beiden Vorderreifen die Schrauben gut angezogen, nahm das angebotene Trinkgeld gern entgegen und war verschwunden. Vorher hatte er noch gemeint, die Leipolds sollen dem Herrgott danken, denn wenn Sie um die Kurve gefahren wären, hätte sich sicher der linke Vorderreifen gelöst und sie wären stockvoll in ein entgegenkommendes Auto gebrummt. Na ja, einmal im Leben muss man ja Glück haben, dachte sich Friedrich und Johanna gelobte, beim nächsten Kirchenbesuch eine große Kerze zu stiften.

Es ging ohne Probleme weiter und da sie sich erst zum Mittagessen angemeldet hatten, hielten sie kurz am Kehler Marktplatz, um bei dem großen Buchhäuschen neben dem Parkplatz ihre mitgebrachten gelesenen Bücher abzulegen. Normalerweise versorgte Friedrich das Würzburg Buchhäuschen mit seinen Büchern, doch da es ein großer Packer war und der Transport in Würzburg bis zur Fußgängerzone viel mühsamer war, gelangten die Kehler Leser auch einmal in den Genuss von fränkischer Literatur.

Am nächsten Morgen beichtete Asmata, dass die Toilette verstopft sei. Sohn Arian hatte eine volle Rolle Toilettenpapier in das WC geworfen und es war nicht möglich, diese wieder herauszuholen. Sie bat die Eltern, dass sie sich in der Stadt nach einem Saugstößel umschauchen sollten, soweit sie wisse, gäbe es einen solchen bei DM. Na ja, kein Problem, auch in Kehl, wo es gefühlt mehr Franzosen als Deutsche gab, sprachen doch noch einige Deutsch. Doch der Mitarbeiter bei DM sah sie nur entsetzt an, als ob er am Verstand der Leipolds zweifeln würden: Einen Saugstößel bei DM – sie wären doch eine Drogerie! „Vielleicht haben Sie Glück nebenan bei Woolworth“, war er ihnen behilflich. Dort gab es zwar eine große Anzahl von Badeartikeln und ähnlichem Zubehör, doch ein Saugstößel... Magdalen schimpfte, dass in einem so großen Geschäft nicht einmal so ein einfaches billiges

Ding zu kaufen gäbe. „Na ja“, meinte Friedrich, „solche Artikel sind zum einen sehr billig und werden zum anderen sehr selten nachgefragt. Dann ist für solche Sachen der Angebotsraum zu schade.“ Die Verkäuferin: „Versuchen Sie es einmal bei Kik“ und erklärte ihnen, dass das Geschäft gleich hinter dem Woolworth wäre.

Doch da er ‚gleich dahinter‘ nicht war, fragten die Leipolds etwa ein Dutzend Personen auf der Straße. Gut die Hälfte davon waren Ausländer, die mit dem ‚Kik‘ nichts anzufangen wussten, die anderen waren entweder von auswärts oder keine Kik-Kunden. Nach einer halben Stunde fanden sie doch den Laden und obwohl ‚Herzlich Willkommen‘ an der Tür stand, war sie verschlossen. Also einmal rund ums Karree und an einen weiteren Eingang gegenüber waren sie am Ziel. Auch hier, trotz drei Millionen deutschen Arbeitslosen, Personalmangel und deshalb suchten sie in den verwinkelten Regalen eine halbe Stunde nach ihrem raren Objekt. Doch auch Kik hatte solche exotischen Dinge nicht im Angebot, genauso wenig wie ‚Tedi‘, den sie – ohne große Hoffnung – am Schluss aufsuchten.

Als sie erfolglos wieder zu Hause waren, stöhnte Asmata, dass sie schon mehrere Spengler angerufen hätte, aber bisher ohne Erfolg. Nun versuchte sie es bei ‚Notdienste‘, die versprochen, innerhalb von vier Stunden jemand vorbeizusenden. Wirklich kamen auch kurz vor fünf Uhr zwei Männer, die an der Toilette arbeiteten. Nach einer Viertelstunde präsentierten sie Asmata per Mail eine Rechnung über achthundert Euro. Doch das war der jungen Frau zu viel. Nach einer heftigen Diskussion erklärte sich einer der beiden Männer bereit, sich mit einer Baranzahlung von dreihundert Euro zufriedenzugeben. Doch die unerfahrene Asmata übergab zwar das Geld, erstarrte aber zwei Minuten später, als sie sah, dass die Verstopfung nicht beseitigt war.

Asmata kämpfte weiter und nach einer weiteren Stunde kam wie ein Geschenk des Himmels ein ordentlicher Handwerker, regelte die Situation in einer Viertelstunde und erklärte, dass er eine Rechnung über 85 Euro schreiben würde.

Als sich Asmata ein paar Tage später bei der Polizei beschwerte, wurde zwar ein Protokoll aufgenommen, doch mehr oder weniger ließen die Beamtin durchblicken, dass man wegen einer solchen Lappalie nichts unternehmen würde – na ja: Die Polizei, dein Freund und Helfer!

Arnstein, 3. September 2026

